

Dann ist es Kunst. Über die Architekturphotographien von David Koenig

Von Stefan Skowron

Es heißt, Photographie beanspruche im Unterschied zur Malerei vor allem eines, Wirklichkeit. Roland Barthes beschreibt als das Wesen der Photographie, dass „*die Sache dagewesen ist*“.¹ Der Schriftsteller Emile Zola meinte gar, keiner könne behaupten, „*etwas wirklich gesehen zu haben, solange er es nicht fotografiert*“ habe.² Ich glaube, vor allem diese Haltung machte es der Photographie für lange Zeit unmöglich, eine Kunst zu sein. Ein anderer Hinderungsgrund ist jüngeren Datums. Spätestens ihre Digitalisierung ließ aus der Photographie ein *demokratisches* Medium werden. Mit allen Konsequenzen für ihren Gebrauch, ihre Bewertung, ihren Status. Eine schier unüberschaubare Menge stündlich neu produzierter (und veröffentlichter) Bilder forderte und fordert Gleichbehandlung. Meisterschaft, gar Künstlertum sind da nur schwer nachzuweisen. – Auf diesen anhaltenden Diskurs treffen die Architekturphotographien von David Koenig; und behaupten mit Erfolg ihren eigenen Standpunkt. *Erstens*: gegen den Wirklichkeitsanspruch. Der hat ja stets etwas mit Identität zu tun, mit Erkennen und Wissen. Koenig begegnet seinen Motiven jedoch nicht wie ein Photograph, sondern wie ein Maler. Es ist der staunende Blick eines mit Augen begabten, über das Sehen fühlenden *und* verstehenden, sich in Formen, Zitate, Andeutungen verliebenden Mannes, der diesen Arbeiten eigen ist. David Koenig begreift Architektur als skulpturale Kunst. Und genau so zeigt er sie. Er betrachtet Details. Er sucht den *händischen*, menschlichen Moment auf der glatten, industriellen Oberfläche der Wirklichkeit. Und er findet Schatten, Spiegelungen, ausgebesserte Fassadenteile, das Spiel der Wolken. Koenig nutzt die Rhetorik der Malerei, er präsentiert, dramatisiert, überzeichnet, verheimlicht. Seine Photographien sind viel eher eine Metapher auf den Charakter (der Architektur) als eine Wiedergabe von Wirklichkeit. *Zweitens*: für das Künstlertum. Im Unterschied zur alltäglichen Photographie, deren Umgang mit den Möglichkeiten des Mediums, sowohl den vorhandenen als auch den noch zu findenden, beweist David Koenig, dass der Zufall keine Kategorie der Kunst ist. Nehmen wir den Blickwinkel. Entgegen dem Wirklichkeitsanspruch wählt er für seine Serie *Urban Elements* keine horizontal dominante, sondern eine vertikal dominante Perspektive, welche übrigens schon Alexander Rodtschenko zur interessantesten der Gegenwart zählte.³ Die Perspektive indes beeinflusst die Wahrnehmung. Einerseits wirkt sie auf das Motiv, weist ihm etwa (körperliche) Eigenheiten, auch einen Charakter zu. Zum anderen greift sie auf den Betrachter, macht ihn vom passiven (voyeuristischen) zum aktiven, sich in Beziehung setzenden Teil des Bildes. Während die alltägliche Photographie einer *Diktatur des Augenblicks* unterworfen bleibt, die (nur) den sekundentreuen Ist-Zustand *der Sache* (Barthes) zum Thema hat, fordert die Photokunst von David Koenig den Betrachter in wachsendem Maße zeitlos heraus. Sie löst das Motiv aus einem festen, im Übrigen stets in der Vergangenheit liegenden Kontext und stellt es in einen Zusammenhang mit der authentischen Lebenswirklichkeit des Betrachters. Solche Photographien bleiben gegenwärtig (*aktuell* wäre das falsche Wort), ihre Ausstrahlung rutscht nicht ab ins Historische. Wie ein Gemälde, eine Skulptur oder eine Zeichnung auch erhält sie sich so das Moment der Wahrhaftigkeit.

¹ Roland Barthes, *Die helle Kammer. Bemerkungen zur Photographie*, Suhrkamp Taschenbuch Verlag Frankfurt am Main 1985, Seite 86.

² Emile Zola im Jahre 1901, zitiert nach: Susan Sonntag, *Der Heroismus des Sehens*, in: *Über Fotografie*, Fischer Taschenbuch Verlag Frankfurt am Main 1980 (1995), Seite 86.

³ Das stimmt m.E. nach wie vor, obschon Rodtschenkos *Gegenwart* im Jahre 1928 lag.